
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 24/2 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.2.60861

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Der kurze Winter im Leben Vaubans (V. Teil) umfaßt seine Bemühungen um die »natürlichen Grenzen Frankreichs« (Vauban) (S. 512), um die Wohlstandsmehrung durch die Anwendung der statistischen Methode und durch Steuererleichterung sowie um die Stabilität der absoluten Monarchie nach innen und außen.

Da für Vauban der sozialökonomische und politische Status quo des Ancien Regimes auch nicht in seiner »Dixme royale« in Frage gestellt wurde, vermag die Autorin in ihm keinen Vorläufer der Revolution sehen. Im Gegenteil: Seine induktive Arbeitsmethode, die von empirisch überprüfbaren Tatsachen ausging, die Inhalte seiner Projekte und seine praktische Tätigkeit lassen ihn, so Blanchard, als loyalen Diener des Königs erscheinen. So wirkte der Marschall ganz im Kontext der absolutistischen Herrschaftsverdichtung und Rationalisierung.

Der Anhang enthält abgedruckte Quellen, eine Karte, eine chronologische Tabelle, ein Verzeichnis des archivalischen und gedruckten Materials und ein Personenregister. Die Bibliographie führt ausschließlich französischsprachige Literatur an.

Die Botschaft dieser Vauban-Biographie ist eindeutig: Leben und Werk des Marschalls werden als Vorbild eines großen französischen Patrioten dargestellt, den es in öffentlicher Erinnerung zu halten gilt, will Frankreich seine nationale Identität in einem sich bildenden ökonomischen und politischen Europa und unter der Herausforderung einer zunehmenden Globalisierung der Weltmärkte und Lebensstile erhalten.

Heinz SPROLL, Eichstätt

Maria LEHNER, Ludwig Anton von Pfalz-Neuburg (1660–1694). Ordensoberhaupt – General – Bischof, Marburg (N. G. Elwert Verlag) 1994, 272 p. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 48).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Ludwig Anton, dem drittgeborenen Sohn des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg. Letzterer ging nicht nur als bedeutender Territorialherr (neben den Herzogtümern Jülich und Berg fiel ihm auf dem Erbschaftsweg das pfälzische Kurfürstentum zu), sondern vor allem durch seine erfolgreiche Heiratspolitik in die deutsche und europäische Geschichte des 17. Jahrhunderts ein. Während zu Philipp Wilhelm und seinem ältesten Sohn und Nachfolger in den Stammlanden, Johann Wilhelm, Biographien vorliegen (von Hans Schmidt bzw. Hermine Kühn-Steinhausen), stand Ludwig Anton bislang im Schatten seiner Verwandten, nicht zuletzt seiner Schwestern.

An den Anfang ihrer Untersuchung stellt M. L. einen Überblick über die politische Situation in Europa nach dem Dreißigjährigen Krieg und eine knappe Darstellung der Geschichte des Hauses Pfalz-Neuburg. Mit der Beschreibung der Jugendjahre des pfalz-neuburgischen Prinzen Ludwig Anton, der – wie weitere fünf Brüder – für den geistlichen Stand bestimmt wurde, setzt die eigentliche Vita ein. Im folgenden widmet sich die Autorin den Anfängen der steilen kirchlichen Karriere, an der der Vater schon ab 1668 durch intensive Kontakte mit der Kurie planmäßig arbeitete. Zu den zahlreichen Pfründen, die Ludwig Anton schon früh erlangte, zählte unter anderem auch die Abtei Fécamp in der Normandie, die er im übrigen nie aufsuchte (p. 43).

Obwohl Ludwig Anton für ein geistliches Amt ausersehen war, zeigte er mehr Interesse an einer militärischen Karriere. So nahm er aktiv an der Erstürmung von Ofen 1686 und der Schlacht bei Mohacs im darauffolgenden Jahr teil und zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus.

Den zentralen Punkt der Vita Ludwig Antons bildet die Hoch- und Deutschmeisterwürde, die er 1684 erlangte. Der Deutsche Orden bedurfte in der Frühen Neuzeit nach Verlust seiner souverän-staatlichen Position, über die er im Mittelalter verfügt hatte, einer star-

ken Stütze im Reich. Von daher entwickelte sich eine enge Anlehnung an das Kaiserhaus. Seit Ende des 16. Jahrhunderts blieb die Stellung des Hochmeisters mehr oder weniger eine Sekundogenitur des Hauses Habsburg und verwandter Dynastien, wie der Wittelsbacher (Die pfalz-neuburgische Linie dieses Hauses stellte mit Ludwig Anton und seinem Bruder und Nachfolger Franz Ludwig in unmittelbarer Abfolge zwei Deutschmeister; durch ihre Schwester Eleonore, die dritte Frau Leopolds I., war dieser Zweig engstens mit dem Kaiserhaus verbunden!). Die Attraktivität der Hoch- und Deutschmeisterwürde lag nicht zuletzt in dem reichsrechtlichen Rang begründet, der mit dem Amt verknüpft war (das Ordensoberhaupt hatte seinen Sitz im Reichsfürstenrat unmittelbar nach den Erzbischöfen und vor allen übrigen Bischöfen).

Die Abschnitte über die Kapitelgespräche von Mergentheim und Ellingen (Hauptthema: Moderation der Reichs- bzw. Kreismatrikel des Deutschen Ordens), in denen die Politik und das administrative Geschick Ludwig Antons als Ordensoberhaupt zutage treten, zählen zu den stärksten Passagen der Untersuchung.

Im Schlußkapitel analysiert die Autorin die politischen Rahmenbedingungen der Lütticher Bischofswahl von 1694, bei der Ludwig Anton als aussichtsreicher Kandidat auftrat, bevor sein plötzlicher Tod den Weg für Joseph Clemens frei machte.

Die Arbeit von M. L. basiert auf einem umfangreichen Quellenstudium. Neben Münchner und Wiener Akten wurden zahlreiche einschlägige Faszikel der Abteilung »Deutscher Orden« des Staatsarchivs Ludwigsburg konsultiert.

Das Gesamturteil über Ludwig Anton (vor allem als Deutschmeister) muß – und hier ist der Autorin mit Nachdruck zuzustimmen (p. 92) – vor dem Hintergrund der katastrophalen Situation des Reiches im Abwehrkampf gegen Türken im Südosten und Franzosen im Westen bestimmt werden. Als weiteres Kriterium kommt die relativ kurze Lebensdauer von 34 Jahren hinzu. Beide Punkte stützen die durchaus positive Bilanz, welche die Verfasserin zieht und der sich der Leser nicht verschließen kann. M. L. hatte sich zum Ziel gesetzt, »neben der Vorlage eines erstmals lückenlosen Lebenslaufes Ludwig Antons auch seiner Persönlichkeit möglichst nahe zu kommen sowie sein Wirken in den ihm anvertrauten Ämtern darzustellen und einen gültigen Eindruck von seiner Zeit zu vermitteln« (p. 7). Dies ist ihr gelungen.

Alexander KOLLER, Rom

Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680–1820, Heft 16–18: Femme, Liberté, Modération, Modéré, Modérantisme, Mœurs, Petits-Mâîtres, Muscadins, Incroyables, Merveilleuses (I), München (R. Oldenbourg) 1996, 276 p.

Ce gros cahier de 276 pages se répartit de la manière suivante: 30% pour l'article Femme, 35 pages, soit 13% pour Liberté, le même pourcentage pour Modération etc; 17% = 40 pages pour Mœurs; et si les Petits-Mâîtres n'ont droit qu'à 10%, le Siècle ne dépasse pas les 13%. Ce qui, vu l'importance de certains de ces sujets, est peu. On retrouve le sérieux, la minutie habituelle auxquels on est habitué de la part de cette publication si nécessaire et si utile. Louons au passage la continuité de ce travail de très longue haleine: on ne le dira jamais assez.

Quelques remarques cependant: l'illustration est soignée, et la nouveauté réside dans la présence d'articles en français, que je salue, comme il se doit, au passage.

Commençons par l'article de Madame Anette HÖFER sur les *Petits-Mâîtres*. Bien documenté, précis, il est essentiellement axé, comme le veut le sujet, sur la période révolutionnaire et post-révolutionnaire. Ce qui est logique, mais la part de l'Ancien Régime est quelque peu restreinte. Ainsi, l'expression les *jeunes gens* n'apparaît pas dans sa dimension réelle, typique, il est vrai, de la langue administrative des bureaux de la royauté. Elle apparaît dès la